



Tamera Alexander

*Die irischen  
Schwestern*

Francke

Ein grausamer Märzwind grub sich mit eisigen Fingern durch ihre wollenen Umhänge. Catriona zog sich die Kapuze ihres Umhangs über den Kopf. Sie bückte sich, um bei Nora das Gleiche zu machen, aber ihre Schwester schlug ihre Hand weg. Wie sie wollte! Wenn diese kleinen Ohren eiskalt wurden, würde sie es sich bestimmt anders überlegen.

Sie stapften schweigend über die matschige Straße. Nicht weit vor ihnen entdeckten sie eine Kirche.

Das Gebäude war aus Backsteinen gebaut und wirkte sehr imposant mit seinen hohen Buntglasfenstern und einem Turm, der hoch zum Himmel ragte. Man konnte diese Kirche bestimmt meilenweit sehen. Catriona hatte jedoch bestimmt nicht vor, dieses Gebäude zu betreten. Von den schwachen Versprechungen, die solche Orte machten, wollte sie nichts mehr hören. Aber das hübsche Walnusswäldchen, das an die Kirche grenzte ... Hier würde sie sich an einem gemütlichen Sommernachmittag bestimmt wohlfühlen.

Sie gingen ein Stück weiter und kamen am Williford-Hotel vorbei. Dieses Hotel hatte ihr der Bahnhofsvorsteher empfohlen. Sie hatte für Nora und sich bereits ein Zimmer für die Nacht reserviert. Je nachdem, was sie heute von John McGavock erfahren würde, falls sie überhaupt irgendetwas in Erfahrung bringen konnte, würden sie von Franklin aus weiterfahren. Wohin auch immer.

Plötzlich trieben ihr die Erschöpfung und Trauer, die sie seit Wochen, nein, seit Monaten verdrängt hatte, Tränen in die Augen. Die lange geleugneten Gefühle kehrten mit einer großen Wucht zurück und raubten ihr fast den Atem. Es war ja nicht etwa so, dass sie nicht glauben würde, dass Gott die Not von Menschen sah und ihnen half. Das glaubte sie schon. Sie glaubte nur nicht mehr, dass er ihr helfen würde.

»Ich habe Hunger, Cattie!«

Catriona atmete tief ein und hatte Mühe, ihre Stimme – und wenigstens einen Funken Hoffnung – zu finden. »Endlich sprichst du wieder.«

Noras Miene wurde noch finsterer. »Mir gefällt diese Stadt nicht. Ich will nicht hier sein.«

»Ehrlich gesagt gefällt es mir hier auch nicht besonders. Aber wir können uns unseren Weg nicht immer aussuchen. Darüber haben wir schon gesprochen. Erinnerst du dich?«

Nora sagte nichts, aber ihre Augen zogen sich zu schmalen Schlitzen zusammen.

Catriona seufzte. »Wir sind hier, weil unser lieber Ryan hierherfahren wollte. Franklin, Tennessee. Das hat er in seinem letzten Brief geschrieben. Wir müssen zu einem Mann gehen, der außerhalb der Stadt auf Carnton wohnt, und mit ihm sprechen. Er kann uns hoffentlich helfen, unseren Bruder zu finden.« Catriona holte eine Schachtel mit Kräckern aus dem Stoffbeutel und hielt sie Nora hin. Außerdem hatte sie noch eine besondere Süßigkeit für ihre Schwester gekauft, aber die wollte sie für später aufheben und sie ihr erst kurz vor dem Schlafengehen geben, denn dann brauchte Nora sie am nötigsten.

Am Abend öffnete Catriona die Tür ihres Hotelzimmers gerade so weit, dass sie sich auf dem Flur umsehen konnte. Niemand war zu sehen. Sie zog sich den Mantel über das Nachthemd und trat auf den Flur. Dann schlich sie die schmale Hintertreppe hinab. Als sie in der Eingangshalle ankam, musste sie jedoch feststellen, dass niemand an der Rezeption war. Auf der Theke lag ein Kalender. Morgen war der 17. März, St. Patrick's Day. Aber es war sehr unwahrscheinlich, dass die Menschen in Franklin diesen irischen Feiertag begehen würden, da die meisten Stadtbewohner keine Iren mochten.

Sie hörte das Klappern von Pfannen und Töpfen. Vermutlich würde sie in der Küche am ehesten jemanden finden, der ihr weiterhelfen konnte. Um dorthin zu gelangen, musste sie jedoch am Restaurant vorbeigehen. Nur wenige Gäste waren nach dem Abendessen noch dort. Sie saßen an einem Tisch in einer hinteren Ecke und blickten nicht in ihre Richtung.

Sie öffnete leise die Tür, die in die Küche führte, und spähte hinein.

»Hallo?«

Da keine Antwort kam, rief sie erneut. Dieses Mal antwortete jemand, und einen Moment später kam ein stämmiger älterer Mann um die Ecke.

»Was kann ich für Sie tun, Ma'am?«

Catriona erklärte schnell, dass ihr Wasserkrug leer war.

»Kein Problem, Ma'am. Ich lasse Ihnen gleich Wasser bringen. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

Sie zögerte. »Wäre es zu viel Mühe, noch eine Tasse heißen Tee zu kochen?«

»Natürlich nicht.« Er lächelte. »Wir sind für unseren Tee berühmt.«

»Das habe ich gehört.« Sie erwiderte sein Lächeln.

»Wie wäre es, wenn ich noch ein Stück Brombeerkuchen auf das Tablett stelle? Ich glaube, vom Abendessen ist noch etwas übrig.« Tränen traten ihr in die Augen. »Ein Stück Kuchen wäre herrlich. Danke«, sagte sie mit einem schweren Schlucken. Die Freundlichkeit dieses Mannes und die Aussicht, ihren Hunger zu stillen, taten ihr gut. Sie bedankte sich noch einmal bei ihm, dann eilte sie durch die Eingangshalle und stieg wieder die Hintertreppe hinauf. Als sie um die Ecke bog und die zweite Treppe hinaufgehen wollte, hörte sie Schritte hinter sich. Da sie gewiss nicht erpicht darauf war, so bekleidet mit einem anderen Hotelgast zu sprechen, hob sie ihr Nachthemd und ihren Mantel und beschleunigte ihre Schritte, um so schnell wie möglich in ihr Zimmer zu fliehen. Zwei Stufen vor dem ersten Stockwerk sah sie schon die erlösende Tür mit der Nummer 206 und war sicher, dass sie es schaffen würde, bevor ...

Sie stolperte und versuchte, sich am Treppengeländer festzuhalten. Ihre Hand verfehlte das Geländer jedoch.

Ihr rechtes Schienbein schlug schmerzhaft an der Treppenkante auf. Der stechende Schmerz ließ sie scharf einatmen und sie biss die Zähne zusammen. Diese dämlichen Stiefel! Sie war über ihre offenen Schnürsenkel gestolpert. Sie kniete undamenhaft auf der obersten Stufe und fuhr mit der Hand vorsichtig über ihr Schienbein, wo sich bereits eine Beule bildete. Jetzt hatte sie es noch eiliger, in ihr Zimmer zu kommen, und sie bemühte sich aufzustehen. Doch in diesem Moment quietschte eine Tür.

Direkt neben ihr trat ein Mann aus dem Badezimmer, ein Handtuch in der Hand, das Haar noch feucht, und das Hemd nur halb zugeknöpft. Ihr wurde am ganzen Körper heiß und kalt. Es war er! Der Mann, den sie auf Carnton gesehen hatte. Der Mann, der viel zu attraktiv war. Dieser Mann starrte ihr jetzt direkt in die Augen.

Wade erkannte sie sofort. »Miss O'Toole!«

Mit gerötetem Gesicht lehnte die junge Frau an der Wand und kniete halb auf der obersten Stufe. Sie schaute ihn kaum an. War sie krank? Oder ... gar betrunken? Das konnte er sich jedoch kaum vorstellen.

Vielleicht war sie einfach nur gestolpert. Wade trat schnell näher und reichte ihr die Hand. Aber als wollte sie ihm jede Möglichkeit, sich galant zu erweisen, verweigern, stand sie schnell selbst auf.

Er akzeptierte ihre Ablehnung und trat einen Schritt zurück. »Geht es Ihnen gut, Ma'am?«

»Mir geht es bestens. Danke, Sir.« Ihr kurz angebundener Tonfall und die Art, wie ihr Blick von ihm zu einer Tür auf dem Flur wanderte – ihr Zimmer, vermutete er – verriet, dass sie an einem Gespräch mit ihm nicht interessiert war. Aber als sich ihre Blicke kurz begegneten, sah er ihren Augen an, dass sie sich sehr wohl an ihn erinnerte. Das war ebenso interessant wie ihre Kleiderwahl.

»Wenn Sie mich bitte entschuldigen, Sir, ich muss in mein Zimmer zurück.« Sie versuchte, an ihm vorbeizugehen.

»Wade Cunningham«, stellte er sich leise vor. Es war der Versuch eines Friedensangebots. Offenbar ging sie darauf ein, denn sie blieb neben ihm stehen und hob den Blick. »Ich habe den Vorteil, Ihren Namen zu kennen, Ma'am«, sprach er weiter. »Deshalb halte ich es nur für richtig, Ihnen auch meinen Namen zu nennen.«

»Wie großzügig von Ihnen, Mr Wade Cunningham.« Ihr Mund verzog sich zu einem freundlichen Lächeln, aber in ihrer Stimme lag nicht die geringste Herzlichkeit. Irgendwie belustigte ihn das. Höflicher Spott. Eine weitere Eigenschaft, die sie offenbar mit ihrer jüngeren Schwester Nora gemeinsam hatte. Die beiden waren darin ziemlich gut.

»Guten Abend, Mr Cunningham.«

Er tippte an seinen nicht vorhandenen Hut. »Guten Abend, Miss O'Toole.«

Als er eine Kurzwarenhandlung vor sich erblickte, ging er darauf zu, da er ein paar Sachen kaufen musste. In dem Moment, in dem er die Hand auf den Türgriff legen wollte, ging die Tür auf und eine Kundin verließ den Laden. Sie trug eine Holzkiste und hatte den Kopf nach hinten gedreht. Sie stieß schwungvoll mit ihm zusammen. Die Kiste glitt ihr aus den Händen und der Inhalt verstreute sich in alle Richtungen. Die junge Frau versuchte, ihr Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ihre Bewegung war jedoch zu schwungvoll und sie fiel beinahe hintenüber. Mit geübten Reflexen schob Wade schnell den Arm um ihre Taille und fing sie problemlos auf.

Noch bevor sie den Kopf heben und ihn ansehen konnte, musste er schmunzeln. Die kupferfarbenen Locken verrieten, mit wem er es zu tun hatte.

»Oh, hallo, Miss O'Toole. Wie schön, Sie wiederzusehen, Ma'am.« Ihr Kopf fuhr herum und ihr Gesicht nahm schlagartig die Farbe ihres Haars an. »Mr Cunningham!« Sie befreite sich schnell aus seinem Griff, während sich über ihrer Nase winzige Falten bildeten. Sie schnaubte. »Können Sie denn nicht aufpassen, bevor Sie durch eine Tür gehen, Sir!«

»Cattie, das war ganz allein deine Schuld!«, brummte Nora hinter ihr.

»Du hast nicht aufgepasst und ...«

»Misch dich nicht ein, Nora! Ich habe nicht mit dir gesprochen.«

»Das weiß ich, aber das heißt nicht ...«

Miss O'Toole drehte sich wieder zu ihm herum und stand jetzt fest auf den Beinen. Ihre Augen funkelten. Sie dachte bestimmt an ihre Begegnung gestern Abend.

»Keine Sorge, Miss O'Toole. Sie haben mich nicht verletzt. Vielleicht ein paar blaue Flecken. Aber ansonsten ist nichts passiert.« Er zwinkerte ihr zu und erwartete, dass sich das Blau in ihren Augen vertiefen würde. Er wurde nicht enttäuscht. »Ich helfe Ihnen, Ihre Sachen aufzuheben.«

Das kann ich auch selbst. Ihr Lächeln war zuckersüß, aber in ihrem Tonfall lag etwas, das alles andere als süß war.

Ohne sich beirren zu lassen, hob er ihre Einkäufe auf.

»Vielen Dank«, sagte sie mit widerstrebender Höflichkeit.

»Gern geschehen, Miss O'Toole.«

Sie nahm ihm die Äpfel aus der Hand und verstaute sie in der Kiste. Dabei warf sie einen schnellen Blick hinter sich auf Nora, als sollte das Mädchen die Äpfel nicht sehen. Aber Noras Aufmerksamkeit galt einer rot-weißen Zuckerstange, die sie abwechselnd zwischen ihren Zeigefingern und ihren nun rötlich gefärbten Lippen drehte.

Wades Stimmung verbesserte sich beim Anblick der beiden spürbar.

Er deutete auf die Kiste. »Erlauben Sie mir, die Sachen für Sie ins Hotel zu tragen? Ich war sowieso auf dem Weg dorthin.«

»Nein, danke. Wir gehen noch nicht ins Hotel zurück.«

»Doch!« Nora schürzte die Lippen. »Du hast gerade gesagt, dass du ...«

»Misch dich nicht ein und iss deine Zuckerstange, Kind!« Miss O'Toole warf entschlossen die Schultern zurück und setzte wieder ein höfliches Lächeln auf. »Wir müssen noch etwas anderes erledigen. Wenn Sie uns also bitte entschuldigen, Mr Cunningham.« Wade trat zur Seite und bewegte mit großzügiger Geste den Arm, als gebe er ihnen den Durchgang frei. Kichernd und mit der Zuckerstange im Mund hüpfte Nora an ihm vorbei. Ihre große Schwester hingegen hatte nur ein schwaches Lächeln für ihn übrig. Aber der kurze Blick, den sie hinter sich warf, bevor sie um die Ecke bog, entging ihm nicht.

...